

Sophia Verena

Monsieur Mounk

und die kleinen
Wunder des
roten Hauses



PIPER

Sophia Verena
Monsieur Mounk und die kleinen Wunder
des roten Hauses

Sophia Verena

**Monsieur Mounk und
die kleinen Wunder
des roten Hauses**

Roman

PIPER

Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.piper.de

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, schreiben Sie uns
unter Nennung des Titels »Monsieur Mounk und die kleinen
Wunder des roten Hauses« an empfehlungen@piper.de,
und wir empfehlen Ihnen gerne vergleichbare Bücher.

ISBN 978-3-492-50328-0
© 2019 Piper Verlag GmbH, München
Litho: Lorenz & Zeller, Inning am Ammersee
Redaktion: Julia Feldbaum
Covergestaltung: Favoritbüro, München
Covermotiv: Bilder unter Lizenzierung von Shutterstock.com genutzt
Printed in Germany

Das kleine Städtchen und seine Bewohner

»Monsieur Mounk ist einsam«, sagten die Mitleidigen.

»Monsieur Mounk ist seltsam«, sagten die Frauen.

»Monsieur Mounk hat 'nen Dachschaden«, sagten die Männer.

»Pass auf, sonst frisst dich Monsieur Mounk«, riefen die Kinder.

»Ein Schäfchen unserer Gemeinde«, predigte der Pfarrer.

»Ein Bürger der Stadt«, versicherte der Bürgermeister.

»Ein komischer Kauz«, meinte der Bauer.

»Ein Fleischverächter«, spuckte der Metzger verächtlich aus.

Wenn Monsieur Mounk die Straße entlangging, hatten alle plötzlich etwas ganz Wichtiges zu tun: Türen wurden zugezogen, Fenster mit auffälliger Unauffälligkeit leise geschlossen, die spielenden Kinder verstummten, ja, sogar die Hunde hörten auf, an ihren Knochen zu nagen, und verkrochen sich leise winselnd in ihren Hütten oder Löchern. Nur die Vöglein ließen sich nicht beirren und zwitscherten weiterhin ihre fröhlichen Liedchen.

Wenn Monsieur Mounk sein Haus verließ, so war also stets ein munterer Gesang um ihn herum. Zumindest war dies im Sommer so. Im Winter waren selbst die Vöglein fort. Bis auf einige wenige, die aber vor Kälte nicht gedachten, die

kleinen Schnäbel aufzumachen. Im Winter vernahm man nur das wollig-weiche Rieseln der Schneeflocken auf der harten Erde. Dann war es sehr still um Monsieur Mounk. Aber das war es ja schließlich immer.

»Der ist das ja gewohnt und will es nicht anders«, versicherten die Dorfbewohner. »Der ist doch immer allein.«

Ja, es stimmte, Monsieur Mounk war wirklich immer allein. Aber ob er das auch so wollte?

»Natürlich tut er das.« Dies war die allgemeine Ansicht.

»Wenn er wollte, könnte er doch in die Kirche gehen«, meinte der Priester.

»Wenn er wollte, könnte er jederzeit unserem Herrenklub beitreten«, versicherte großmütig der Gemeinderat, der sehr erleichtert war, dass Monsieur Mounk dies nicht wollte.

»Schon zweimal habe ich ihm einen Kuchen vorbeigebracht, ohne auch nur ein Wort des Dankes zu hören«, empörte sich die Bürgermeistergattin immer wieder aufs Neue. Dass der eine Kuchen angebrannt gewesen und der andere mit halb verschimmeltem Obst gebacken worden war, verschwieg sie vorsorglich. Vielleicht hatte sie es auch tatsächlich vergessen. Wozu an eigene Fehler denken, wenn man sich doch so herrlich bei den sonntäglichen Kaffeekränzchen über die der anderen auslassen konnte?

»Nie gesehen«, murrten die Damen des Roten Hauses, einem ganz fürchterlich verruchten Tanzlokal am Ende des Dorfes.

Drei Stockwerke hoch und nur zwei Meter weniger in der Länge als das Bürgermeisterhaus. Von einem wütend brüllenden goldenen Drachen auf dem Dach beschützt war es mittlerweile nicht mehr aus dem Stadtbild wegzudenken. Vor langer Zeit hatten sich Nacht für Nacht hinreißende Melodien auf die Straße ergossen. Bunte Musikertruppen,

Artisten und sogar vornehme Herren, begleitet von zweifelhaften Damen, waren in das gut versteckte kleine Nest gereist, um rauschende, champagnerschwere Tanzabende im Roten Haus zu feiern. Die edlen Gästezimmer, ausgestattet mit Blattgold, Pfauenfedern und Plüschsesseln, waren stets belegt gewesen. Ebenso die weniger herrschaftlichen Zimmer für die Angestellten. Denn aus dem ganzen Land und sogar von außerhalb waren sie gekommen, die Tänzerinnen, um ihre Röcke zu schwingen, ihre Taillen zu verbiegen – in der Hoffnung, das Rote Haus als Sprungbrett zu den größten Bühnen der Welt nutzen zu können.

Ja, die ersten Jahre waren durch und durch prachtvoll gewesen. Doch wie die Zeit so spielte ... nichts blieb, wie es war.

Die Welt hatte sich weitergedreht, die Menschen Schiffe versenken gespielt, das Gold in den Schatztruhen war für Brot ausgegeben und der Champagner im Keller schal geworden.

Die Tänzerinnen hatten die Idee, irgendwo in der Provinz für ein paar sabbernde Bauern zu tanzen, immer weniger reizvoll gefunden. Die Musiker hatten ihre Instrumente verpfändet, um ihre Kinder zu ernähren, und die reichen Herren hatten lieber die großen, glitzernden Lokale in den großen, glitzernden Städten besucht. Pünktlich zum Glockenschlag am nächsten Morgen hatte es doch stets geheißen, mit Frauchen im Gottesdienst zu sitzen.

Das Rote Haus mit dem prachtvollen goldenen Stuck war mehr und mehr verfallen.

Die Türen quietschten unwillig, die von unzähligen Absätzen abgekratzten Dielenbretter knarrten missmutig. In den einstigen Garderoben hatten sich Schwalben und Mäuse ihre Nester gebaut. Das prunkvolle Grammophon spielte